

Am Ende optimistisch?



Foto: David Ausserhofer

Was ist das Beste an Ihrem Beruf?
Dass es immer was zu tun gibt und dass ich mir das meiste davon selbst ausdenken kann.

Welcher Rat war für Ihre berufliche Karriere besonders hilfreich?
Sich von den Unwägbarkeiten der akademischen Karriere so weit es geht unabhängig zu machen, immer in Alternativen zu denken.

In der Wissenschaftspolitik gibt es viele Baustellen. Welche hat Vorrang?
Eine, die schon lange behoben sein sollte: Gleichstellung. Konkret: 50 Prozent Professorinnenanteil auf allen Besoldungsstufen und von da ausgehend Kaskadenmodell für alle Karrierestufen. Und natürlich Schließen des untragbaren Gender Pay Gap.

Was haben Sie erst vor kurzem entdeckt?
Das Havelland.

Welcher Illusion geben Sie sich gerne hin?
Dass sich alles irgendwie ausgehen wird.

Was empfinden Sie als Glück?
Für die Menschen und für die Chancen in meinem Leben bin ich sehr dankbar.

Was ist des Guten zu viel?
Empfehlungsschreiben. Die überflüssigste aller Textsorten. Viel Aufwand, um konventionelle und schablonisierte Texte zu schreiben, die niemand liest.

Welche Hoffnung haben Sie aufgegeben?
Dass ich das Ende des Patriarchats erleben werde.

Wie gehen Sie mit Durststrecken um?
Ich lese ein paar Seiten aus Seneca, De brevitae vitae. Vom Ende her gedacht ruckelt sich vieles rasch zu recht.

Wovon lassen Sie sich inspirieren?
Da habe ich keinen Filter. Das Tolle an Inspiration ist, dass sie von überall her kommen kann.

Worüber haben Sie zuletzt gestaunt?
Wie brillant die nächste Generation von Wissenschaftler:innen ist. Und wie glücklich ich mich schätzen kann, einige davon in meinem Team zu haben.

Wo werden Sie schwach?
Wenn mich jemand in einem österreichischen Dialekt anspricht.

Worüber können Sie lachen?
Über absurde Situationen, witzige Anspielungen, und natürlich über mich selbst.

Was gehört für Sie zu einem gelungenen Tag?
Eine unverhoffte Einsicht, eine freundliche Begegnung, einmal richtig lachen, ein paar Absätze schreiben, die sitzen – eines davon reicht schon.

Was antworten Sie Schwarzmalern? Schaun wir mal.

Ist Optimismus Pflicht?
Hoffen allein ist mir zu wenig. Aus Kritik entwickelte Zuversicht und konkretes Anpacken liegen mir mehr.

KURZVITA

Professorin Dr. Anita Traninger

1969 in Amstetten (Österreich) geboren, verheiratet. Professorin für Romanische Philologie mit Schwerpunkt Rhetorik an der Freien Universität Berlin. Engagiert sich in der internationalen und interdisziplinären Forschungszusammenarbeit sowie in Gender- und Diversityinitiativen. Zentraler Lehrpreis der Freien Universität 2017; Mitbegründerin und langjährige Co-Sprecherin des Exzellenzclusters 2020 „Temporal Communities: Doing Literature in a Global Perspective“; Trägerin des Gottfried Wilhelm Leibniz-Preises 2023; Ordentliches Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Ganzjahresradlerin, Flussschwimmerin, Bibliotheksbenutzerin, mag außerdem Barockmusik, Wrestling, Kirchenarchitektur, Popkultur, Kunst.